

Keinem Menschen hat er von der Reise etwas gesagt: das ist ein Zug, der verrät, daß in dem Manne das Zeug steckt, etwas zu vollbringen. Er besuchte seinen Landsmann Velazquez, der ihm nicht nur gute Rat schläge gab, sondern auch Zutritt zu den Gemälden des Madrider Schlosses und die Erlaubnis zu Studien hier und im Escorial verschaffte.

Während dieser zwei Jahre in der Hauptstadt vollzog sich die große Wandlung. Wer aber hat ihm zur Erleuchtung verholfen? Die Meister jener königlichen Gemälde? Und welche? Man hat sie in dem, was er alsbald nach seiner Rückkehr malte, zu erkennen geglaubt. Spätere Schriftsteller fanden hier Anklänge, außer an Velazquez, an van Dyck und Spagnoletto. Aber das sind Maler, die man in Geist und Malweise nach verschiedenen Richtungen als Antipoden Murillos bezeichnen könnte. Man nennt auch Tizian und Rubens. Letzterer hatte noch vor wenigen Jahren zahlreiche Bilder und Bilderzyklen nach Spanien gesandt. Es ist nur natürlich, daß ihn die Werke der jüngsten, dem Geist der Zeit am nächsten stehenden Kunst vorzüglich beschäftigt haben. In manchen Schöpfungen Murillos ließen sich einzelne dem Antwerpener Maler entlehnte Motive aufzeigen, die er aber wahrscheinlich aus Kupferstichen kennen gelernt hatte. Geisterkeit, Lebensfülle, Lichtherrlichkeit rückt Murillo ihm näher als jenen dreien. Aber dies sind Eigenschaften, die in den ersten Jahren nach seiner Rückkehr noch wenig hervortreten: er hat sie erst später und auf eigenen Wegen gefunden. Was ihn dem von des Fleisches Herrlichkeit trunkenen Blaming unähnlich macht, ist die Mitgabe des besonnenen, lateinischen Sinns für Maaf in Farbe und Form. Er ist auch trunken gewesen, aber von eines andern Weinstocks Gewächs. Jener hat vom lateinischen Erbe mehr den theatralischen Pomp übernommen.

Der kleine Klosterhof von S. Francisco.

Im Jahre 1645 kehrte er nach Sevilla zurück. Früh hineingeworfen ins Schaffen, mag er ungeduldig gewesen sein, mit diesem Nachtrag der Lehrjahre abzuschließen. Es drängte ihn zu versuchen, wie seine verbesserte Manier daheim aufgenommen werden würde. Und es zeigte sich bald, daß der Wind seines Glückes eine Drehung gemacht hatte. Es bot sich ihm eine umfangreiche Arbeit, die zwar weder als pekuniär vorteilhaft, noch als eine besondere Auszeichnung angesehen werden konnte — er erhielt sie als der wenigst Fordernde — wohl aber ganz gemacht war, ihn „auf dem Präsentirteller der Öffentlichkeit“ zu zeigen.

Das Kloster von S. Francisco, dessen Kirche erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts vollendet wurde, war das größte der Stadt: sechs patios, ein Garten, 24 Brunnen, der große Kreuzgang mit zwei Galerien auf maurischen Doppelsäulen und schimmernden